

24—27, geht es auch in dem Aufsatz von R. Hanhart „Die jahwefeindliche Stadt“ (152—163), der zeigt, wie Jahwes strafendes Handeln zu neuem Leben führt. Der Botschaft der Propheten im allgemeinen gelten die beiden Beiträge von Chr. Jeremias „Die Erzväter in der Verkündigung der Propheten“ (206—222) und von H. W. Wolff „Die eigentliche Botschaft der klassischen Propheten“ (547—557), die der Verfasser weder im Umkehrhuf noch in der Ansage des Geschichtsumbruchs als solchem erblickt, sondern in der Ankündigung einer unausweichlichen Konfrontation zwischen Gott und Mensch.

Die Psalmen und die Weisheitsliteratur finden in fünf Aufsätzen Berücksichtigung. G. R. Castellino macht in „Mesopotamian Parallels to Some Passages of the Psalms“ (60—68) mit außerbiblischen Texten bekannt, die überraschende Analogien in Inhalt und Ausdruck beider Kulturen zeigen. Ps 8,3 hat den Exegeten in der Vergangenheit viel Kopfzerbrechen bereitet. W. Rudolph glaubt in seinem humorvoll geschriebenen Beitrag „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge . . .“ (388—396) eine naheliegende, aber bis jetzt kaum ins Blickfeld getretene Deutung anbieten zu können. Sie sieht in dem Schrei der Kinder letztlich ein Zeugnis für die Macht des Schöpfers. Der enge Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen im Denken Israels ist in den letzten Jahren öfters untersucht worden. C.-A. Keller weist nun in seinem Aufsatz „Zum sogenannten Vergeltungsglauben im Proverbienbuch“ (223—238) darauf hin, daß sich nicht alle in den Sentenzen des Proverbienbuches enthaltenen Einsichten darauf zurückführen lassen. Den Grund hierfür sieht er in der Vielseitigkeit der Weisen, die durchaus in der Lage waren, noch manch andere Wahrheiten auszusprechen. Kaum ein Buch des Alten Testaments kann auf eine so gewaltige Wirkungsgeschichte verweisen wie das Hiobbuch. Im Blick auf diese Wirkungsgeschichte liefert H. D. Preuß „Jahwes Antwort an Hiob“ (323—343) eine neue Beurteilung der Gottesreden in den Kapiteln 38—42. Die Lösung der Hiobfrage liegt in der Erlösung von der Fragestellung durch die Erfahrung und Kundgabe des erhabenen Gottes. Antwort auf die bisher offene Frage des Verhältnisses zwischen dem Geschichtsverständnis des Alten Testaments und dem weisheitlichen Weltverständnis liefert R. Rendtorff in seinen Ausführungen über „Geschichtliches und weisheitliches Denken im Alten Testament“ (344—353). Den offensichtlichen Unterschied zwischen beiden sieht er vor allem in der ganz anderen Blickrichtung und in dem anders gearteten Ansatz im Blick auf die Frage des göttlichen Handelns begründet.

Eine vierte Gruppe von Beiträgen ist thematisch und biblisch-theologisch orientiert. Hierhin gehören A. Jepsen, „Hebräisch“ — die Sprache Jahwes? (196—205), H.-J. Kraus, Vom Kampf des Glaubens (239—256), I. L. Seeligmann, Erkenntnis Gottes und historisches Bewußtsein im alten Israel (414—445), Cl. Westermann, Das Schöne im Alten Testament (479—497) und Th. Willi, Die Freiheit Israels (531—546). Daß die Arbeit der Neutestamentler fruchtbare Anregungen von ihren alttestamentlichen Kollegen erfahren kann, beweist die instruktive Untersuchung E. Schweizers „Die Weltlichkeit des Neuen Testaments: die Haustafeln“ (397—413), die von Zimmerlis „Die Weltlichkeit des alten Testaments“ angeregt wurde.

Der Überblick muß hier abgebrochen werden, obwohl nicht alle Beiträge vorgestellt wurden. Aber auch so dürfte der eindrucksvolle Reichtum dieser Festschrift sichtbar geworden sein, die zu zahlreichen bedeutsamen Fragen alttestamentlicher Theologie nicht nur bedenkenswerte Lösungsvorschläge, sondern auch überzeugende Antworten vorlegt. In der Zahl und Vielseitigkeit der Stimmen, die hier zu Wort kommen, drückt sich neben der Wertschätzung für den geehrten Jubilar die Weite und Breite alttestamentlicher Forschung der Gegenwart aus. Man mag in diesem Zusammenhang höchstens bedauern, daß der Anteil der Forschung katholischer Autoren so bescheiden ausgefallen ist. Blicke noch die Frage, warum der immense Stoff nicht nach sachlichen Gesichtspunkten oder sonstigen Einteilungsprinzipien gegliedert wurde (die Aufsätze folgen alphabetisch nach dem Namen ihrer Verfasser aufeinander). Man hätte diesen Nachteil leichter in Kauf nehmen können, wenn es wenigstens ein Stellen- und Sachregister gäbe.

F. K. Heinemann

MEYER, Ivo: *Jeremia und die falschen Propheten*. Reihe: Orbis Biblicus et Orientalis, Bd. 13. Freiburg/Schweiz 1977: Universitätsverlag i. Gem. m. d. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 155 S., geb., DM 28,—.

Das Thema von den falschen Propheten klingt öfter im Alten Testament an, ohne daß das dahinter stehende historische Phänomen über seine Umrisse hinaus klar erkennbar wäre. Die Jeremia-Überlieferung scheint für eine Untersuchung noch am ergiebigsten zu sein, weil sich Person und Botschaft dieses Propheten in besonderem Maße verschränken und sein Leiden, sowie die Ablehnung seiner Botschaft schon die ältesten Tradentenkreise beschäftigt hat.

Hier setzt denn auch vorliegende Arbeit ein. Der Schweizer Alttestamentler wählt in seiner Dissertation vier für diese Themenstellung wichtige Textkomplexe aus und analysiert sie mit Hilfe der herkömmlichen historisch-kritischen Methoden. Am Anfang steht die Erzählung Kap. 26. Sie enthält den Auftrag Jahwes zur Verkündigung einer Gerichtsansage und den Bericht über ein „Lehrzuchtverfahren“, bei dem die Anklage der Priester und Propheten gegen die Legitimation des Jeremias zurückgewiesen wird. Die literarkritische Scheidung läßt erkennen, daß das Anliegen der ursprünglichen Erzählung dahin ging, Jeremia als wahren Propheten zu erweisen, während die sammelnden Bearbeiter dieser Erzählung Jeremia als verfolgten Propheten darstellen wollten. Die zweite untersuchte Texteinheit 14,10—16 ist ein Prophetenwort. Auf einen Klageruf folgt in Form einer Jahwerede ein theologisches Urteil über die falschen Propheten, das in dreifacher Weise ihre Legitimation bestreitet. An dritter Stelle werden einschlägige, authentische Jeremia Worte und ihre redaktionelle Rahmung und Interpretation aus den ersten sechs Kapiteln des Buches, die vermutlich das älteste Sprudgut enthalten, untersucht. Es wird ein Prophetentum erwähnt, das in Opposition zum Volk, aber nicht zu Jeremia stand (5,12—14). Der Prophet stieß aber bei seiner Gerichtsbotschaft an das Volk auf den besonderen Widerstand seiner Berufskollegen. Er prangert ihre Verantwortung und ihre Schuld an und verweist sie auf das kommende Gericht (5,30f und 6,9—15). Die Redaktion der authentischen Jeremia Worte baut die Klage weiter aus, disqualifiziert die führenden Stände, vor allem die Propheten, und stellt sie als Hauptverantwortliche für den Untergang hin. Der vierte und letzte untersuchte Komplex 23,9—32, literarisch nicht aus einem Guß, spricht vom Treubruch des Landes und seiner Bewohner, zumal der Priester und Propheten (V 9—12), deren Haupt- und Erstschild ausdrücklich hervorgehoben wird (V 13—15). Ihnen werden inflationäre Heilsverheißungen vorgeworfen, denen als wahres Gotteswort die Ankündigung eines unheimlichen, strafenden Sturmes gegenübergestellt wird (V 16—22). Die Hoffnung, mit ihrem Treiben unerkannt zu bleiben, wird als unsinnig abgetan (V 23f.), ihrer Autorität der Boden entzogen und Gottes unwiderrufliche Herrschaft verkündet (V 25—32).

Faßt man die einzelnen Beobachtungen zusammen, ergibt sich folgendes Bild: Jeremias Konflikte mit den anderen Propheten sind nicht Ausfluß ererbter Rivalitäten, sondern Folge konkreter historischer Spannungen. Er weiß und erlebt am eigenen Leib, daß Propheten in Opposition zum halsstarrigen Volk geraten und politisch gefährdet sein können. Er muß erfahren, daß unter den Gegnern seiner Botschaft gerade auch Propheten sind, die es nicht verstehen, sich von den Sünden des Volkes zu distanzieren; im Gegenteil, im Verein mit den Priestern machen sie gemeinsame Sache mit dem sündigen Volk, treiben Baalsdienst und sind nicht imstande, den Ernst der Lage zu beurteilen. Sie sagen Heil und Heilung an, statt aus den ersten Symptomen der Krankheit ihre Gefährlichkeit zu diagnostizieren. Jeremia deckt ihre moralische Minderwertigkeit auf und bestreitet schließlich in einem Gotteswort ihre Legitimation. Freunde und Schüler des Propheten sammeln die Attacken gegen die Lügenpropheten und formen aus ihnen eine große polemische Rede (23,9—32), die Kriterien echter Prophetie zusammenträgt. Echte Propheten rufen zur Umkehr, sie zeichnen sich aus durch moralische Integrität. Die Echtheit ihres Wortes erweist sich vor allem in seiner Durchsetzungskraft. Jahwes Wort ist wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert (23,29).

Der Weg, der zu diesem Ergebnis führt, ist gewiß beschwerlich, aber das Resultat lohnt die Mühe. Zu allen Zeiten treten Menschen mit dem Anspruch des Propheten auf. Hier echt von falsch zu unterscheiden, brauchen wir Maßstäbe, die uns diese Untersuchung liefert. Das Buch ist ein schönes Zeugnis für die Aktualität alttestamentlicher Texte, die man heutigen Verkündern der Gottesbotschaft nur empfehlen kann. Wer an der behandelten Thematik über den Rahmen des Jeremia buches hinaus interessiert ist, sei auf eine andere Schrift Meyers hingewiesen, die in Zusammenarbeit mit Frank Lothar Hossfeld entstanden ist und unter dem Titel „Prophet gegen Prophet. Eine Analyse der alttestamentlichen Texte zum Thema: wahre und falsche Propheten“ in Fribourg, Einsiedeln, Stuttgart 1973 erschienen ist.

F. K. Heinemann

PEsch, Rudolf — KRATZ, Reinhard: *So liest man synoptisch*. Bd. IV: Gleichnisse und Bildreden, Teil I: Aus der dreifachen Überlieferung. 96 S., kt., DM 15,80; Subsk. DM 14,80. Bd. V: Gleichnisse und Bildreden, Teil II: Aus der zweifachen Überlieferung. 80 S., kt., DM 13,80; Subskr. DM 12,80. Frankfurt 1978: Verlag Josef Knecht.

Die beiden Bände sollen zu einem vertieften Verständnis der Gleichnisse und Bildreden beitragen. In gleichlautenden Einführungen machen die Vf nach einigen Bemerkungen und Hinweisen zum Umgang mit synoptischen Texten mit den verschiedenen Gleichnisgattungen